

Silex errichteten Wällen und anderen Kunstbauten oder ob beides vorliegt, ferner, ob über die ganze Fläche hinweg oder in Stufen gearbeitet wurde, was es mit dem Blockwall und den Blöcken selbst auf sich hat, all das konnte noch nicht ermittelt werden.

Die ungeheure Masse des die alten Abbaufächen bedeckenden Schuttes und die Schwierigkeit des Grabens sowie die Beschaffung von Arbeitern haben den größten Teil der technischen Fragen unbeantwortet gelassen; aber durch unerwartete Beobachtungen sind neue Fragen aufgeworfen worden. Diese Ausgrabung hat zudem den einzelnen technischen Problemen genauere Unterlagen gegeben und vor allem den Weg gewiesen, in welcher Weise bei künftiger Arbeit das bestmögliche Ergebnis erzielt wird, um über die Tätigkeit der Silex-Bergleute zu den verschiedenen Zeiten Näheres zu erfahren.

Wir können nicht mit großartigen, repräsentativen Funden aufwarten. Aber diese erste Ausgrabung hat deutlich gemacht, daß bei weiteren umsichtigen Grabungen in den steinigen, noch von keinem Menschen aufgedeckten Ablagerungen Zusammenhänge zwischen natürlichen Kräften und dem bergmännischen Schaffen des Menschen gefunden werden können.

Anmerkungen

- 1 Raymond, P.: Les Maillets de Malaucène (Vaucluse). Puits d'extraction et tailleries de silex néolithiques. Bull. Soc. Préhist. Franç. II, 1905, 17—26. — Moulin, F.: A propos du gisement à maillets de Malaucène. ibid. S. 72—75. — Deydier, M.: A propos des maillets de Malaucène. ibid. S. 138—139. — Moulin, F.: A propos du gisement à maillets de Malaucène. ibid. S. 169—171. — Deydier, M.: Suite aux maillets de Malaucène. La Vallée du Largue néolithique. ibid. S. 217—219.
- 2 Deydier, M.: Suite aux maillets de Malaucène. La Vallée du Largue néolithique. Bull. Soc. Préhist. Franç. II, 1905, S. 217.
- 3 Catelan, A. et L.: La Grotte du Levant de Leunier, Malaucène (Vaucluse). Rapport présenté au Cong. de Strasbourg de l'Ass. Franç. pour l'Avancement des sciences, 1920. — Catelan, A. et L.: Continuation des fouilles. ibid. Congrès de Montpellier 1922.
- 4 Barthélemy, A.: Recherches archéologiques dans la région de Veaux, à Malaucène (Vaucluse): La grotte du Levant de Leunier et les industries des stations voisines. Bull. Soc. d'Etude d. Sciences nat. de Vaucluse, 23. — 27-Années, 1952—1956. 41—54.
- 5 Schmid, E.: Jungsteinzeitliches Jaspis-Bergwerk am Isteiner Klotz. Der Anschnitt, 4, Bochum 1952, S. 4—14. — Schmid, E.: Vom Jaspisbergbau an der Kachelfuh bei Kleinkems (Baden). Germania 30, 1952, 153—158.
- 6 Lais, R.: Über die besonderen Merkmale der aus Kalkstein geschlagenen Werkzeuge. Prähist. Zs. 30—31, 1939—1940, 336—342.
- 7 Barthélemy, A.: a. a. O. (siehe Anm. 4), S. 53—54.
- 8 Ausführliche Angaben über die Durchführung der verschiedenen Sedimentanalysen sind enthalten im Abschnitt III von E. Schmid: Höhlenforschung und Sedimentanalyse. Schriften d. Inst. für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Nr. 13, Basel 1958.
- 9 Lais, R.: Die Höhle an der Kachelfuh bei Kleinkems im badischen Oberland. Eine Jaspisgrube und Grabstätte der Jüngerer Steinzeit. Freiburg i. Br., 1948. 42—45.

Die Salztrager und ihre Krippe

Von Dr. Franz Lipp, Linz a. d. Donau

In den Tagen vor Weihnachten werden die Pfannhauser und Bergleute des Salzkammergutes von einem inneren Eifer gepackt, der sich seit Generationen immer wiederholt. Es gilt, die Weihnachtskrippe aufzurichten, die in den Salinenorten Ebensee und Bad Ischl ihrer Größe und ihres Reichtums an Figuren wegen das Leben des glücklichen Besitzers nicht wenig beeinflußt. Die Krippe erfordert von ihm Hingabe an Zeit und Preisgabe von Wohn- oder Schlafräum. Aber der richtige Salzkammergutler nimmt diese Opfer gern auf sich, er lebt und stirbt für seine Krippe. Diese Verbundenheit ist auch der Grund, weswegen er sich ungern von ihr trennt, wenn es zu Lichtmeß, am Ausklang der Weihnachtszeit, für ein Jahr Abschied von ihr zu nehmen gilt. Das Volksgemüt hat da nach Aushilfen gesucht, um die Lust an der Schau bewegten Lebens, das in den Szenen der Weihnachtskrippen festgehalten und gewissermaßen in ein unverrückbares Stehbild gebannt ist, fortsetzen zu können. So erfand er die Osterkrippen, verschiedene Guckkastentheater, wie den berühmten „Wolfgangi-Kasten“, der immerhin noch eine Heiligenlegende zum Gegenstand seiner Darstellung gewählt hat, und schließlich ging er in Verfolgung einer echt bergmännischen Auffassung, und hierin seinem Kameraden im Erzgebirge nächstverwandt, zur Gestaltung profaner Szenen aus der Sphäre seines Berufslebens über. Mit einer Krippe im ur-

sprünglichen Sinn haben solche „Figurentheater“ nur mehr den Aufbau und den Eindruck gemeinsam. Eine plastische Gruppe von Figuren, in Miniaturform vor einen künstlichen Landschaftshintergrund gestellt, bezeichnet der überlieferungsgebundene Mensch gerne mit Krippe. Ein solches kleines volkstümliches Kunstwerk stellt die so benannte „Salztrager Krippe“ dar, die im Museum der Stadt Gmunden am Traunsee in Oberösterreich aufbewahrt wird. Es ist eine verhältnismäßig kleine „Kasten-Krippe“, genauer gesagt: Guckkasten-Krippe, von knapp einem Meter Länge, 60 cm Tiefe und 75 cm Höhe. Der Hintergrund verjüngt sich schachtförmig und gewährt durch einen die Tiefe andeutenden hübsch gemalten „Prospekt“ die Illusion des Traunsees mit den umrahmenden Bergen, unter denen der Traunstein der bedeutendste ist. Zur Stimmung einer Krippe trägt das winterliche Kolorit dieser Landschaft wesentlich bei. Die Sinnestäuschung des sich in die Ferne hinziehenden Sees ist sehr gut gelungen. Der Schauplatz der Krippe mit ihrer vordergründigen Handlung ist der „Hafen“ von Gmunden (heute der Rathausplatz) und noch immer Hauptlande der Verkehrsschifffahrt, früher Landeplatz der Salzschiffe. Rechts im Vordergrund ist ein naturgetreues Modell des Rathauses, links, seeseitig, das räumliche Ebenbild des Salzfertigerhauses „beim See“, früher „Innerhaider“- oder „Seehaus“ genannt. Heute befindet



Gesamtansicht der Salztrager-Krippe des Salztragers Karl Schmied, genannt „Mond“, Gmunden, um 1835.

sich an dessen Stelle der Gasthof „Zum Schwan“. Im Vordergrund, links daran anschließend, ist das Haus des Salzfertigers Zierer (1809—1843), das mit einem interessanten Portal geschmückt gewesen war. Zwischen diesen Gebäuden, also über die Breite des ganzen Hafenplatzes, „bewegt“ sich nun, so scheint es nämlich wirklich, ein dicht gedrängtes Gewimmel von Menschen und Fahrzeugen, einem guten halben Hundert von geschnitzten und bemalten Figuren, die Wägen, Salzstapel und Schiffe nicht mitgerechnet. In der Tat, der Eindruck dieser hin- und hereilenden Menge von Beschäftigten ist zunächst verwirrend. Aber genau diesen Eindruck höchstgesteigerter Lebendigkeit wollte ja der Hersteller der Krippe hervorrufen. Erst nach einiger Betrachtung schälen sich aus dem Gewirr folgende Gruppen: Rechts — schon im See — zwei Schiffe, aus denen weiße Salzstöcke entladen werden; weiter vorne Arbeiter, die die Stöcke stapeln und einen Wagen damit beladen. Im mittleren Vordergrund sind einige markante Salztrager-Typen zu sehen. Gegen den linken Teil der Krippe, am Treppelweg der alten Uferstraße, bewegt sich ein mit Salz vollbeladener Wagen, dessen Pferde hintereinandergespannt sind, ganz vorne ein kleinerer Säumerwagen, Fuhrleute, einzelne Figuren und Volkstypen. Unter diesen fällt ein überlanger Kerl besonders auf: es ist, um es gleich zu sagen, der seinerzeit über 2 m lange Salztrager Enichlmayer, wegen seiner Ausmaße zubenannt der „Weltumtaucher“. Der Gestalter der Krippe hält, wie gerade aus diesem Beispiel ersichtlich ist, einen

ganz konkreten, bis in Einzelheiten mit der Wirklichkeit übereinstimmenden Zustand fest: eine gewissermaßen erstarrte Momentaufnahme des Lebens und Treibens im Gmunder Salzhafen um 1830, das völlig vom Gewerbe und der Tätigkeit der „Salztrager“ beherrscht wird.

Was sind die historischen Fakten, die diesem höchst eigenartigen Guckkasten zugrunde liegen? Es muß daran erinnert werden, daß das Salz der Salinen von Aussee und Hallstatt, später das von Ischl und Ebensee, keinen anderen Weg in die österreichischen Lande einschlagen konnte als den zu Wasser. Erst ab Gmunden war eine Weiterfracht zu Lande möglich. Gmunden blieb aber auch Umschlag- und Stapelplatz, als seit dem Jahre 1416 der Traunfall schiffbar gemacht worden war und das Salz auch zu Wasser verführt werden konnte. Die von der Natur vorgezeichnete Lage im Salzwesen ist der Schlüssel zur Sonderstellung Gmundens, das schon vor 1291 als Stadt erwähnt wurde und 1365 außer der Hauptniederlage auch die Hauptmaut für das von hier ausgeführte Salz erhielt. Alle wesentlichen Befugnisse des landesfürstlichen Salzkammergutes übte der Salzamtman, seit 1745 der Oberamtman von Gmunden aus. Ihm unterstanden die Salzoberamtsräte für das Berg- und Hüttenwesen, für den Forstbetrieb, die Ökonomie, den Transport, für die Bau- und für die Sanitätsabteilung und die Salinenkassa.

Der Großteil des in den Salinen des Salzkammergutes erzeugten Salzes wurde der „ärarischen“ Gewinnutzung

zugeführt, hauptsächlich das von Gmunden zu Wasser weiterverfrachtete Salz.

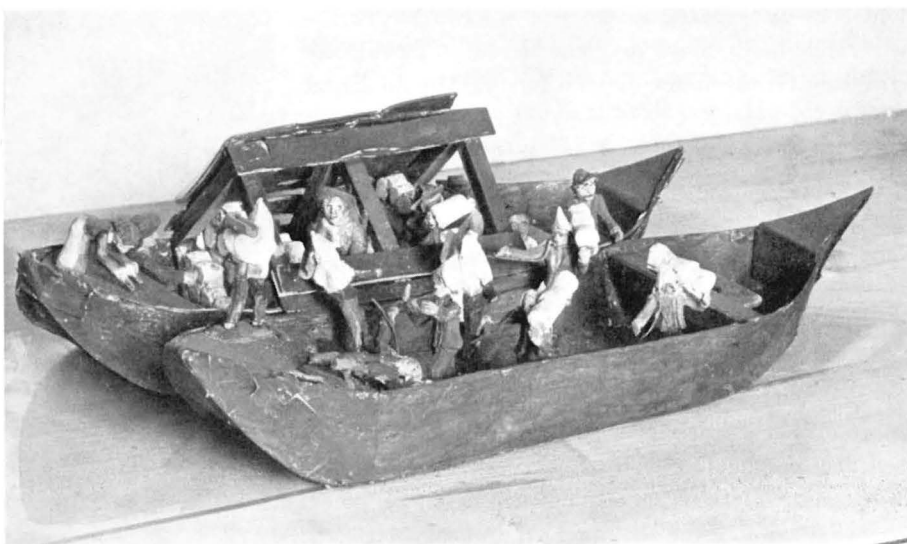
Ein gewisses, nicht unbeträchtliches Quantum des Salzes wurde jedoch vom Ärar den Bürgern von Gmunden anteilig zugewiesen. Dieses Quantum hieß daher das „Teilfuder“. Es bestand auf Grund einer Verfügung des Herzogs Albrecht II. von Österreich, die noch vor 1438 erlassen wurde, aus 36 000 Stück „nackten Fudern“. Diese Anzahl wurde von Kaiser Ferdinand I. auf 45 600 Stück erhöht. Das „nackte Fuder“ war seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts die unterste Größen- und Gewichtseinheit für das gedörrte und zur Gestalt eines Kegelstumpfes geformte Salz. Das Gewicht eines derartigen Fuders betrug 100 bis 115 Pfund (56 bis 64,4 kg, die Schwankung ist durch den jeweiligen Wassergehalt bedingt), die Höhe rund 1 m, der obere Durchmesser 25 cm, der untere 46 cm. Auch als 1751 neben dem großen Salz-fuder die kleinen Fuder oder „Füderl“ in Gebrauch kamen, blieb das alte Fuder Zähl- und Mengeneinheit. In der Folge unterschied man 54 verschiedene Arten von „Füderln“, deren Gewicht zwischen $7\frac{1}{2}$ und 23 kg schwankte. Erst mit der Eröffnung der Salinen von Ischl und Ebensee, d. h. praktisch seit 1607, wurde die Begrenzung des „Teilfuders“ für die Bürger von Gmunden aufgehoben. Anfänglich wurde der Vertrieb des Anteilsalzes für den Landhandel ausschließlich von den vollberechtigten Bürgern der Stadt Gmunden ausgeübt, die sich in dieser Eigenschaft „Salzfertiger“ nannten. Voraussetzung für die Fertigung, d. h. für die Lagerung und Verpackung des Salzes, waren entsprechend große Räume. Nicht jeder Bürger übte deshalb die Fertigung aus, vielmehr war ihre Anzahl vom Beginn des 17. Jahrhunderts etwa auf 10 bis 15 beschränkt. Da es öfter in der Zuteilung und im Absatz zu Unstimmigkeiten kam, wurde im Jahre 1624 auf Anregung des Amtmanns Georg Prugglacher eine „bürgerliche Compania“, wir würden heute sagen, eine Genossenschaft der Salzhändler, gegründet. Diese stand

zwar unter Aufsicht des Magistrats, war in ihrem Wesen jedoch ein Privatunternehmen der Bürgerschaft, oder, wie es in dem Erlaß Kaiser Ferdinands III. 1642 heißt: das privilegierte bürgerliche Gewerbe der „Salzaufschütt“. Unter „Aufschütt“ wird in der Amtssprache der Salzkammergutkanzleien zunächst jede Art von Lagerung verstanden, so spricht man u. a. auch von einer „Scheiter-schütt“, was einen zur Aufschlichtung des Kufholzes (zur Anfertigung der Salzfässer) bestimmten Platz bedeutet. Als „Salzaufschütt“ im allgemeinen bezeichnete man eine übereinandergeschichtete Menge von 32 bis 40 nackten Fudern. Wenn man aber von „der Salzaufschütt“ sprach, meinte man die Verlagerungsräume der bürgerlichen Handelskompanie, aus denen die Fuder nur mit der Bestimmung vertrieben werden durften, daß sie zu Lande auf Wagen oder Saumtieren weitergeleitet würden. Hier



Detail aus der linken Hälfte der Salztrager-Krippe.

Das Ausladen einer Salzzille über das „Ansetzschiff“. „Aufheber“ und „Salztrager“ bei der Arbeit.





Der „Weltumtaucher“ genannte, über zwei Meter lange Salztrager Enichlmayer. Daneben vergleichsweise eine „gewöhnliche“ Figur.

spielt die ursprüngliche „Gewaltentrennung“ herein, wonach dem Staate der auf dem Wasser traun- und donauabwärts verschifft Löwenanteil des Salzes in der Hauptsache verblieb.

Die Bürger von Gmunden wählten für ihre Aufschütt den besten Platz, nämlich das Rathaus selbst, dessen dem See zugewendete und in früherer Zeit direkt vom See bespülte Seite den Eingang zu den großen Lagerräumen enthielt. Heute lassen es sich die Besucher des an dieser Stelle errichteten Terrassencafés, die von hier aus das großartige Seepanorama genießen, nicht mehr träumen, was sich noch vor 120 Jahren zu oder unter ihren Füßen begab.

Zur Füllung der Aufschütt mit dem betriebsnotwendigen Fudersalz wählte man die Wintermonate. Die „Gilde der Fuderführer von Hallstatt“ benutzte die Zeit des niedrigen Wasserstandes der Traun, um sie wenigstens mit Fahrten bis Gmunden zu nutzen, die der See, wenn er nicht zugefroren war, auf alle Fälle noch zuließ. Diese „Fuderführer“ wurden von den Gmundner Bürgern, die bis 1494 selbst den Transport durchführten, diesen aber später den Hallstättern allein überlassen mußten, schon zu Michaeli (29. September) für das ganze folgende Jahr angedungen. Außer bei gutem Segelwind, den man zur direkten Anfahrt benutzte,

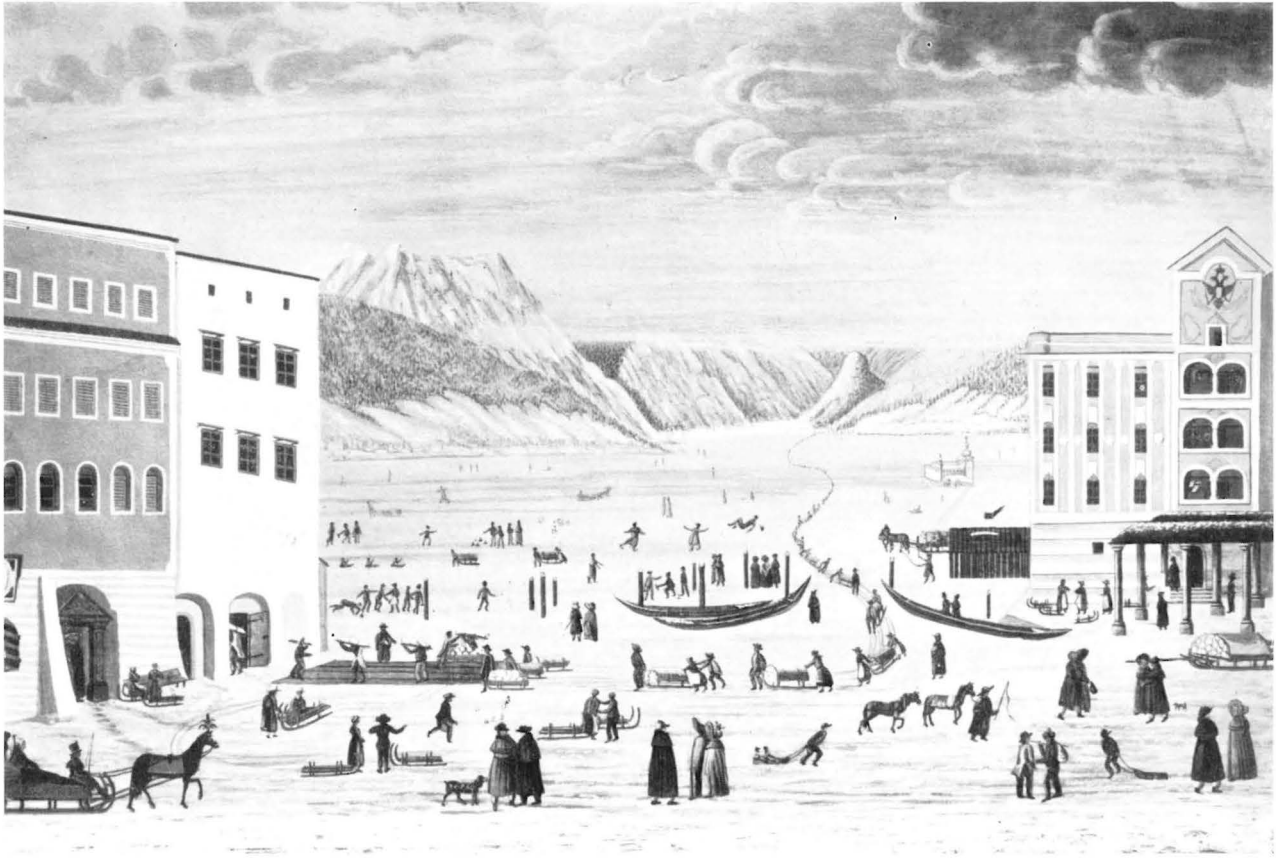
wurden die Salzzillen bis zur „Ansetz“, einem Platze am Fuße des Traunsteins, gerudert und von da mit Vorspannpferden am sogenannten „Roßweg“ bis Weyer und weiter bis zur Lände gezogen. Bei ruhigem Wetter hatten hier zehn Zillen nebeneinander Platz. Das Salz, das während der Fahrt sorgfältig gegen Witterungseinflüsse geschützt und mit Strohmatte, „Decken“, verhüllt worden war, wurde nun unverzüglich ausgeladen.

Zur Erleichterung dieser Tätigkeit dienten zwei „Standzillen“, deren „Kobel“ seeseitig, wie aus dem Bilde ersichtlich ist, abgeschirmt waren.

Mit der Anlandung eines Salzschißes war die Stunde für die Belegschaft der „Aufschütt“ gekommen. Als erste eilten die „Fuderheber“ auf die Schiffe. Sie hatten die Aufgabe, die rohen Salzstöcke den „Salztragern“, als den eigentlichen Helden dieser Arbeitsschlachten, zuzureichen. Je nachdem wurden ein großes oder zwei Fuderl aufgeladen. Zur Beförderung der Salzstöcke waren die Salztrager — ihre Zahl betrug nie mehr als 22 — zweckdienlich ausgerüstet. Den Kopf und Nacken schützte gegen die Berührung mit dem nicht selten feuchten Salz der „Fudersack“, eine kapuzen-

Salztrager in der Original-Adjustierung mit der Gugel, den „Knoschen“ (Holzschuhen), dem „Tragerl“ mit zwei „Fuderln“ und dem Knüttel. Nach einer Zeichnung von Adolf Fischer, um 1880.





Der Salztransport von Ebensee nach Gmunden über den zugefrorenen Traunsee. Es ist dieselbe Szenerie wie die der Salztrager-Krippe: rechts das Rathaus, in dem sich die Aufschütt befand, links zwei Salzfertigerhäuser, im Vordergrund Fuhrleute und Bürger. Nach einer Gouache von F. Rabl, 1833.

ähnliche Urtracht, die sich im Museum von Hallein, an dessen Salinen dieselben Arbeitsbedingungen herrschten, erhalten hat (vgl. Abb. S. 18). Zur Aufnahme der Fuder diente das „Tragerl“, eine flache Mulde oder Hohlchiene, die vor allem die am meisten beanspruchte linke Schulter schonen sollte. Ein „Knüttel“ diente zur Unterstützung und Erleichterung des „Tragerls“. Zur vollständigen Arbeitstracht der Salztrager gehörten noch die „Knoschpen“ genannten Holzschuhe, die im übrigen auch den Salinenarbeitern vorgeschrieben waren. Sie sind der Grund dafür, daß auch heute noch der Ebenseer „Pfannhauser“, einem Moslim gleich, seine Wohnung nur mit Holzschuhen oder Socken betritt. Seiner Straßenschuhe entledigt er sich schon im Vorhaus, wo die Holzschuhe ständig für ihn bereitstehen. — Eine billige Leinen- oder Zwilchjacke und eine bequeme weite Langhose war der gewöhnliche Arbeitsanzug der Salzträger. Nachdem sie, über Planken und Laufbretter im Eilschritt dahinbalancierend, in die Aufschütt gekommen waren, wurden die Salztrager von den „Abhelfern“ empfangen, deren Zahl mit sechs überliefert ist. Sie hatten die Lasten abzunehmen und ordentlich zu schlichten. (Es scheint, daß der Gestalter der Krippe einen Teil dieser Tätigkeit, die sich nur in den Lagerräumen abspielte, der Sichtbarkeit halber auf den Platz verlegt hat.)

Um Beschädigungen und damit Gewichtsverluste auf dem Landtransport zu vermeiden, waren drei „Salzeinschläger“ mit ihren sechs Knechten damit beschäftigt, den nackten

Fudern ein provisorisches Kleid anzulegen oder, wie es hieß, sie „einzuschlagen“, d. h. sie mit Spänen zu umgeben, die durch Reifen aus Haselholz festgehalten wurden. Bekanntlich wurden ja die für den Weitertransport auf dem Wasser bestimmten Fuder in Kufen, das sind kegelförmige Holztonnen, eingeschlagen, wobei man zwischen den Kleinküfeln der Salzfertiger und den Großkufen des Salzoberamtes unterschied.

Schließlich stellte die Aufschütt zur Abwicklung ihrer Geschäfte auch noch drei „Wagenlader“ bei. Sie hatten den Fuhrleuten beim Verladen des Salzes behilflich zu sein.

Das Kommando über diese meist vierzig Mann starke Arbeitsgruppe führte zunächst nur der „Aufschütt-Kassier“ oder „Salzaufgeber“. Er war eine Standesperson und gehörte dem Bürgerstande und dem Stadtrate an. Er besorgte den Ein- und Verkauf des Salzes. Hinsichtlich seiner Tätigkeit war er zunächst nur dem Magistrat verantwortlich. Bald aber verstand es das Oberamt, eingeschlichene Mißstände wahrzunehmen und sich ein Kontrollrecht zu sichern. Dieses wurde seit 1660 von dem „Kaiserlichen Gegenschreiber“ ausgeübt, der die Buchhaltung der niederösterreichischen Landesregierung und dem Oberamte vorlegen mußte, pro forma allerdings dem Aufschütt-Kassier unterstellt war. Die erwähnten Mißstände hatten wahrscheinlich ihre Hauptursache in dem unregelmäßigen, von der Witterung und Jahreszeit abhängigen Anfall von Arbeit. In der „lassigen“, stillen Periode, wenn es keine Schiffe



Der Gmundner Salzhafen gegen das Rathaus. Nach einer Lithographie von J. Alt, um 1830.

zum Entladen gab und der Hauptstrom der Fuhrleute und Säumer abgeebbt und befriedigt war, schlugen die Aufschüttmänner auf ihre Weise die Zeit tot und machten aus dem Salzkeller „eine Trink- und Spielbude“, worin sie „mit den Säumern zankten, stritten und rauften“ (Salzoberamtsarchiv Bd. 20).

Man wird sich die „Gelage“ der derb-lustigen Salztrager mit den derb-polternden Fuhrleuten, die in aller Welt als hitzig und zu Händeln aufgelegt gelten, nicht drastisch genug vorstellen dürfen. Die höchst eigenwillige, in jedem Wortsinn originelle Art der Salztrager, die aus jedem, wenn schon nicht einen Charakterkopf, so doch ein Original machte, hat ihren Niederschlag in den Spitz- oder Übernamen gefunden, die uns gerade mit der Salzträgerkrippe überliefert wurden. Da gab es ein „Ofenloch“ und ein „Doppelloch“, einen „Menscherer“ (Schürzenjäger), einen „Buttermann“, einen „Waldl“ (Dachshund) und einen „Übertan“ (Umhang). Der Salztrager Karl Schmied, wie wir hören werden, der Schnitzer der Salzträgerkrippe, wurde „Mond“ gerufen (vielleicht weil er ein Träumer bzw. „Spinner“ war und sich mit besinnlichen Dingen befaßte), sein Namensvetter Josef Schmied „Happi Sepperl“. Der zwei Meter lange „Weltumtaucher“ wurde schon erwähnt. Sehr komisch muten die Bezeichnungen „Punktum fini“ und „Gratulati“ an. Der Brauch, daß nahezu jeder Arbeiter mit einem Spitznamen belegt wird, hat sich am Traunsee im Salinenort Ebensee bis zum heutigen Tag erhalten. Dort hat er sich sogar von der Saline auch auf die anderen Industriebetriebe ausgedehnt.

Unter den Fuhrleuten, die sich solcherart mit den Salztragern zusammengesellten, waren nicht nur Oberösterreicher, sondern auch Niederösterreicher und Leute aus dem südlichen Böhmen. Sie wurden von den „Samern“ (Säumern) unterschieden, die das Salz auf den Saumtieren oder gar auf dem eigenen Rücken verluden. Diese geringste Sorte von Salzhändlern nannte man „Sacktrager“ oder „Buckelsamer“, oder, ein wenig verächtlich, „Hödlinger“, „Hödler“ bzw. „Salzhödler“.

Die Fuhrleute verfrachteten das Salz in ganzen Fudern, während die Samer oder die armseligen Buckelsamer nur zerstoßenes Fudersalz in Säcken wegbrachten. Die Menge Salzes, die ein Lasttier tragen mußte oder tragen konnte, nannte man einen „Sam“. Sie kam ungefähr zwei ganzen Fudern gleich.

Der Salinenfaktor Rastl aus Gmunden hat aus dem Jahre 1840 das köstliche Aquarell einer Alt-Gmundener Roßknecht- und Fuhrleutstube hinterlassen (Original im O. Ö. Landesarchiv). Wir entnehmen ihm, daß die Fuhrleute als Standestracht noch durchweg den Kittel und unter dem Hut die Zipfelmütze trugen. In diesen Herbergen wurde getrunken und gekartet, ein anderer wurde rasiert — ein dritter spielte zur Unterhaltung auf.

Es würde zu weit führen, wollte man all das Brauchtum der Salzleute schildern, das mit demjenigen Alt-Gmundens aufs innigste verwoben war. So wie etwa die Gmundner Schiffsleute, waren auch die Arbeiter der bürgerlichen Salzaufschütt von Gmunden in einer Innung zusammengeschlossen, die den hl. Thomas (21. Dezember) als

Schutzpatron verehrte. Am 29. Dezember und am St.-Johannis-Tag (24. Juni) erhielten sie aus der „Büxen“ (Innungslade) ein Deputat zum Johanniswein.

Die Glanzzeit der bürgerlichen Salzaufschütt war wohl das 18. Jahrhundert. Aber schon am Ende dieses Säkulums, 1790, wird der Betrieb „verstaatlicht“, d. h. Kaiser Leopold II. löste die Salzaufschütt des Magistrates von Gmunden um 3000 fl. jährlich ab. Nun übernahm der Staat selbst über das „Ober-Salzversilberungsamt“ („versilbern“ = an den Mann bringen, verkaufen) den Verschleiß. Die Tätigkeit in der Salzaufschütt wurde aber unvermindert fortgesetzt. Eine weitere Etappe des Niedergangs der Selbständigkeit und Bedeutung war das Jahr 1825, in dem der Salzfreihandel bewilligt wurde. Nun konnte, was früher auf das Ärar und einige Salzfertiger eingeschränkt war, jeder Bürger Salz verschleifen. Aber noch immer ging das ärarische Salzgeschäft in der Aufschütt fast unvermindert weiter. Die Einschränkung auf der einen Seite wurde durch den steigenden Bedarf einer erhöhten Bevölkerungszahl und eines ausgeweiteten Handelsraumes wettgemacht.

Diesem steigenden Bedarf Rechnung tragend, wurde im Jahre 1836 die erste Eisenbahn des europäischen Kontinents, die von Budweis in Böhmen bis Linz an der Donau mit Pferden betrieben wurde, bis Gmunden weitergeführt. Der Rathausplatz, noch genauer gesagt, die Salzaufschütt, war die Kopfstation dieses ältesten technischen Fernverkehrsmittels. Eine Vorstellung von der Kapazität des Umschlages im „K. K. Förder-salzmagazin“, wie die alte Salzaufschütt nunmehr hieß, kann man aus dem Durchschnitt des Jahres 1863 gewinnen, in dem 871,956 Zentner Förderlsalz auf 118 Schiffen in 2078 Fahrten über den See gesetzt wurden. Dazu kam noch Salz minderer Qualität und das „Fasselsalz“, das zusammen mit dem Lager-salz die Gesamtabsatzmenge dieses Durchschnittsjahres auf 1007,037 Zentner erhöhte.

Mit der Eröffnung der Kronprinz-Rudolf-Bahn in das Salzkammergut im Jahre 1877 erhielten sämtliche Salinen einen direkten Anschluß an die Absatzgebiete; damit waren aber auch die Lagerräume der Aufschütt im Rathaus überflüssig geworden. Am 30. April 1878 erfolgte die end-

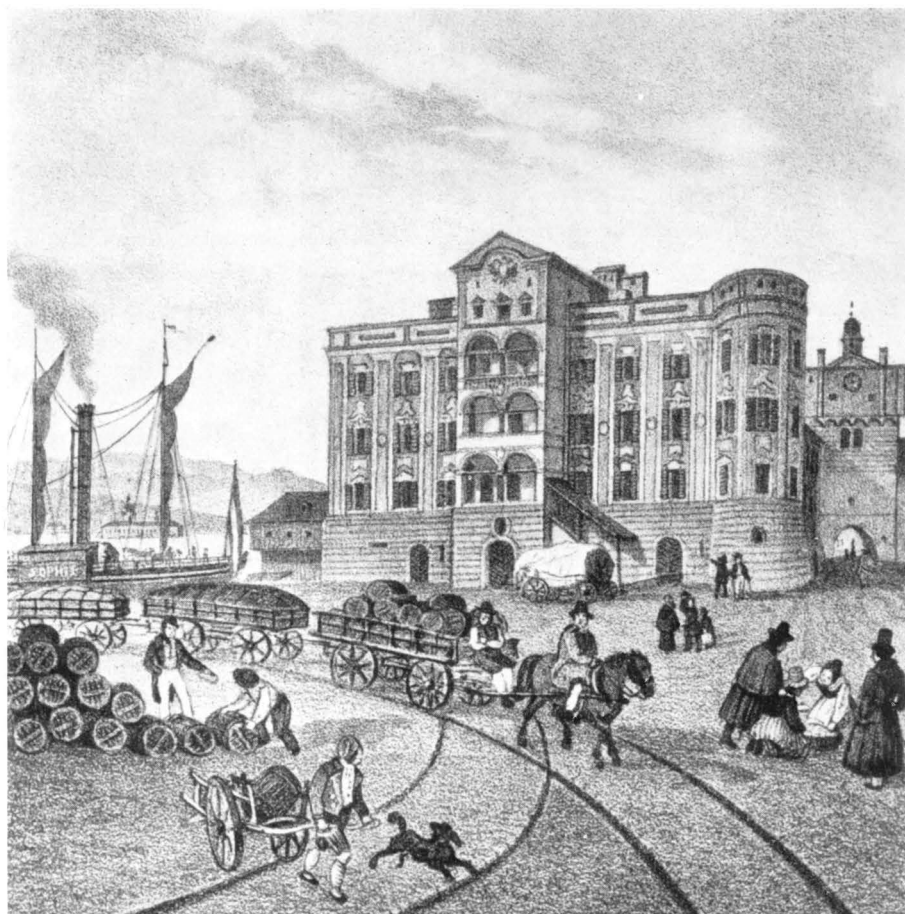
gültige Räumung und Schließung dieser Einrichtung, die sich länger als ein Vierteljahrtausend segensreich bewährt hatte.

Zahlreiche zeitgenössische Darsteller vermitteln uns das Arbeitsbild des Salzumschlages, der Stapelung und der Weiterverfrachtung. Eine der köstlichsten ist die Gouachemalerei von F. Rabl, die den Salztransport über den zugefrorenen Traunsee am 7. Februar des Jahres 1830 festhält. Deutlich sind im Vordergrund die Salztrager sowie einzelne Fuhrleute und Samer zu erkennen. Ein anderes unsigniertes Aquarell, das zur selben Zeit entstanden sein dürfte, verewigt links im Vordergrund Wagen und Pferdegeschirr der Salzfuhrleute besonders deutlich. Es sind hier auch sehr betont die Fremden erkenntlich gemacht, für die nach Aussage zeitgenössischer Quellen der Betrieb an der Salzlände des Gmunder Hafens eine Sensation darstellte.

Den Zustand nach 1836 mit dem Rathausplatz als Ausgangspunkt der Pferdeeisenbahn hat G. Pezolt gezeichnet und lithographiert. Ein Pferd sehen wir da vor drei Wagen gespannt. Im Hintergrund raucht der hohe Schornstein des mit zwei Segeln bewehrten Raddampfers. Die neue Zeit ist in Gmunden eingekehrt.

Knapp vorher dürfte die Salzkrippe des sonst unbekannteren Karl Schmied, genannt der „Mond“, entstanden sein. Es könnte auch sein, daß die Veränderung des Platzes durch die Pferdeeisenbahn ihn veranlaßt hat, rück-

*Die Salzlände von Gmunden als Kopfstation der Pferdeeisenbahn Budweis-Gmunden.
Nach einer Lithographie von Pezolt, um 1840.*



blickend das geschäftige Treiben auf dem alten Umschlagplatz darzustellen. Wir wissen nichts Genaueres mehr über den Zeitpunkt der Entstehung. Karl Schmied folgte mit seiner Arbeit lediglich einer im Salzkammergut und speziell im Gebiet des Traunsees beinahe allgemeinen volkskünstlerischen Überlieferung. Fast jeder bodenständige Mensch von Ebensee, Traunkirchen, Altmünster, Neukirchen und Gmunden übte ja neben seinem Hauptberuf oder zum Lebensunterhalt eine Tätigkeit der gestaltenden Holzverarbeitung aus. Viele von diesen „Schnegerern“ waren „Mandlmacher“, d. h. Figurenschnitzer.

Er folgte aber als Salinenarbeiter auch einer bergmännischen Überlieferung. Gemeint ist die Herstellung von Modellen und Schaubergwerken durch Angehörige der Salinenbetriebe, die in Gmunden, im sogenannten Modellenkabinett des Salzoberamtsgebäudes, vereinigt waren. Es enthielt maßstabgetreue Nachbildungen aller beim Salzbergbau bestehenden Vorrichtungen, technischen Anlagen und Gebäude. In Ischl gab es die „plastischen Vorstellungen von Salzkammergutsgegenden“ des Marktrichters von Lauffen Franz Krall. Unter diesen Vorstellungen befanden sich u. a. beleuchtete und teilweise bewegliche Modelle von Hallstatt, von einem „Durchschnitt des Salzberges mit Manipulationsarbeiten“ und vom Gosauzwang. Eine solche plastische Vorstellung, die entwicklungsgeschichtlich ohne Zweifel zu den Vorläufern des Films gehört — ich sprach einleitend

Der 1948 errichtete Salzträger-Keramikbrunnen in Gmunden.



Salzträger-Gugel aus Leder. Das Schulterstück ist mit Roßhaar gepolstert. Original aus dem Stadtmuseum Hallein (Salzburg). Es handelt sich um das einzige erhaltene Exemplar der Gattung.

von einer „erstarrten Momentaufnahme“ —, ist auch die Salzträgerkrippe des Museums von Gmunden, die dem Inhalt nach als ein wertvolles Dokument der österreichischen Salinengeschichte, der Art nach als liebenswürdiges und typisches Erzeugnis der Volkskunst des Salzkammergutes gelten kann.

Die Stadt Gmunden hat diesem kleinen, fast unbekanntem Denkmal ihrer geschichtlichen Bedeutung vor einigen Jahren ein weithin sichtbares hinzugefügt. Es greift das Thema unserer kleinen Krippe auf und stellt in halber Lebensgröße einen Salzträger in der typischen Tracht und Haltung auf den Podest einer efeumrankten Brunnensäule. Entsprechend der Tradition Gmundens als der künstlerisch bedeutendsten Keramikstadt Österreichs, ist die Figur aus farbig glasierter Fayence hergestellt. An der Südfront des Rinnholzplatzes, auf dem dieses wohlgelungene Denkmal errichtet ist, befindet sich eine Wandtafel mit folgendem Wortlaut:

„Der auf diesem Platze errichtete
Salzträgerbrunnen
soll an die Vergangenheit erinnern,
in der Gmunden der Hauptort der Salz-
fertigung war.“

Ein volkhafter Archetypus des Salzkammergutes ist damit auch für weitere Generationen in den Blickpunkt ständiger Betrachtung gerückt worden.

Literatur

- L. Kegele: Das Salzkammergut nebst angrenzenden Gebieten, Wien, Pest, Leipzig 1898.
- F. Krackowitzer: Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich, 3 Bde., Gmunden 1898.
- C. Schraml: Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, 3. Bde., Wien 1932.
- J. Steiner: Der Reisegefährte durch die österreichische Schweiz oder das obderennsische Salzkammerguth, Linz 1832.